

Internationaler Farbfilmkongreß

Ist der Einbruch des Raumfilms in die deutschen Lichtspieltheater nicht mehr aufzuhalten? Das war die Gretchenfrage, die zwei sehr verschieden geartete Männer des Films gestern im Europa-Palast stellten. Sie gaben beide die gleiche Antwort, sie sagten „Nein“, wenn auch in verschiedener Tonstärke. Diplomingenieur Kemna, soeben aus Amerika zurückgekehrt, berichtete über die Lage im dortigen Filmwesen. Seiner Meinung nach hat das Cinerama, das den Zuschauer in das Geschehen auf gekrümmter Filmwand total einbezieht, eine absolute Chance, doch nicht in den Kinos Kemna meint, daß in allen amerikanischen Städten ein solches Spezialtheater erstehen werde, das seinen eigenen Gesetzen folge und des Spielfilms nicht bedürfe. Es bringe einfach „abfotografierte“ Wirklichkeit und habe dafür sein Publikum (das erste Cinerama drüben sei für Monate ausverkauft. Ob nicht das Apollo-

theater in Düsseldorf die ideale Form eines Cineramas hat?) Für die Kinos sieht Kemna die Heraufkunft des Panoramaverfahrens voraus. Dies bedeutet den verbreiterten Schirm in Verbindung mit dem Raumfilm. Auch hier wird der Zuschauer, zwar nicht total wie beim Cinerama, aber doch viel stärker als bisher, ins Geschehen einbezogen. (Vielleicht wird damit dem Film auch eine bessere Kampfposition gegenüber dem Fernsehfunk eingeräumt.) Der Vortragende riet, nicht — wie Dr. Vogel gestern vorschlug — abzuwarten, bis Amerika die Kastanien aus dem Feuer geholt und die Systemfrage geklärt habe, sondern sich einzuschalten, mitzutun, und er versicherte, daß die deutsche Kinotechnik bereit und imstande sei, das notwendige Rüstzeug zu beschaffen, aus eigener Kraft.

Anderer Natur, intimer im Ton, mehr von ästhetischen Gesichtspunkten ausgehend, zeigte sich Englands Vertreter auf dem Farbfilmkongreß, Hans Nieter O'Leary. Er wies darauf hin, daß der künstlerische Prozeß beim Entstehen eines Raum-Panoramafilms komplizierter werde, indem der Regisseur und sein ganzer Stab vom Kameramann bis zum Architekten räumlich „denken“ müsse. Kaum haben einige wenige Regisseure „farbig denken“ gelernt, so müssen

sie nun schon „räumlich denken“. Zwar ist man in angelsächsischen Ländern zur Hinzuziehung eines Colorteknikers übergegangen. Nun hat man auch den Stereotechniker. Und nun tritt auch das Problem des Stereotons in ein praktisches Stadium. Wenn man schon den Zuschauer in das farbig-räumlich-filmische Geschehen „einhüllen“ wird, so muß man auch seinem Ohr näherkommen. All diese Aufgaben werden gemeistert werden — so glauben beide Redner — wenn O'Leary auch noch die Frage der notwendigen Brillen streifte, was er mit einem skeptischer Optimismus tat. 37 Prozent aller Engländer, so sagte er, trügen Brillen; hinzu kämen die Sonnenbrillensträger, und wenn einem ein Film gefalle, so werde man bereit sein, ihn durch eine Brille zu betrachten. Ja, er sagte voraus, daß viele Leute bald ihre eigene Polarisationsbrille kaufen würden — welche Aussichten für die Brillenindustrie! Der Redner

vergaß allerdings nicht, maliziös hinzuzufügen, daß nur der gefallende Film seine Chance habe. Und er erinnerte ahnungsvoll an das Wort eines Ko-Produzenten: „Wir werden so lange Kokosnüsse ins Publikum werfen, bis . . . sie auf uns zurückfliegen.“

Der Nachmittag brachte zwei weitere Höhepunkte des Kongresses. Professor Dr. Feldmann von der Bonner Universität hielt ein ausgezeichnetes Referat über den Stand der Filmwissenschaften in Deutschland. Für die ausländischen Teilnehmer zu kompliziert, stellte es auch an die deutschen Hörer nicht leicht zu bewältigende Anforderungen, war aber zwingender Qualität. Die psychologische Durchleuchtung des Komplexen Film eröffnete dem Wissenden neue, dem reinen Praktiker des Films geradezu schwindelerregende Ausblicke. Was der Film ist — um mit einem gestern geprägten Wort zu sprechen: ein Amüsierkuchen — und was er sein könnte, wenn man alle seine Möglichkeiten erkennen und nützen wollte; daraus prägte der Redner ein Schaubild erster Ordnung. Nur in den Schlußfolgerungen offenbarte der Psychologe, daß er nur Psychologe ist, und daß es ihm versagt bleiben muß, Schlußfolgerungen zu ziehen. So schoß er in seinen Propezeiungen plötzlich Kapheister. Die Frau, die nicht mehr an den Läden entlanggeht, um einzukaufen, sondern die sich damit begnügt, die neue Mode im Raumfarbtonfilm anzusehen, ist eine bereits verstorbene Frau. Der Vortragende muß dann noch

einen Schritt weitergehen und voraussagen, daß wir alle eines Tages den Wunsch haben werden, in einem Tonfarbraumfilmbett zu schlafen und uns dort mit einer Traumhelena zu vermählen. Auch daß die Kirche sakraliter nur noch fernfunken werde — ist eine Voraussage, die einem ein Schauerlein über den Rücken jagt.

Es gab dann eine Pause, in der man aus der geistig und klimatisch überhitzten Atmosphäre des Zweibrücker Hofes auf die echte Kö, unter echte Kastanien, in echten kühlen Wind flüchtete, um die Auflösung des Menschen in einen Blick (auf die stereoskopisch plastische, stereophonisch tönende, farbige, huschende, sprechende Flimmerwand) ad absurdum zu führen. Steht doch hinter den Prophezeiungen des Psychologen die Drohung, daß uns die Kinotechniker eines Tages in Gips legen werden, um uns ganz und total in „Blickhorche“ zu verwandeln.

Wie ein reinigender Wind wirkte danach die temperamentvolle Rede des Kinoarchitekten und Malers Gabriel Pellon, der endlich — und dies fehlte bis dahin auf dem Kongreß — die Sonde in das Fleisch des Problems senkte: Wozu das alles? Muß

Raumfilm sein? Muß vor allem Farbfilm sein, wenn man die Farbe so mißachtet, daß man einen Maler zum Anstreicher von Zufallsdekorationen erniedrigt? Wenn man in der heutigen Kinowelt es verschmäh, sich mit dem Surrealismus, des Malers Max Ernst auseinanderzusetzen, ja wenn die meisten Filmschaffenden in Deutschland heute noch nicht wissen, was eigentlich Impressionismus ist (obwohl dieser Stil doch nun schon fast klassisch geworden ist)? Bravo Pellon!

Nach diesen beiden Hochfluten der Redekunst, der kunstvollen, wohlbedachten — lassen wir den Rest, zu tragen peinlich! — und der schönen, von Leidenschaft und Unwillen getragenen, trat dann Ebbe ein. Die Diskussion über „Nachwuchsprobleme im deutschen Film“ war Ebbe.

Der III. Internationale Farbfilmkongreß in Düsseldorf, der wegen des Einbruchs von Raum- und Breitfilm seinen Rahmen sprengen mußte, ist ein Aktivismus für die geistige Geschichte Düsseldorfs geworden.

Hans Schaarwächter